

# Wissen wir wirklich, was Jesus lehrte?

## Die Sprache Jesu - die Probe aufs Exempel

Dr. phil. Günther Schwarz  
Vortrag 1 von 13 vom 01.10.1990  
aus der Bielefelder Vortragsreihe

### Vorbemerkung des Herausgebers zu der Vortragsreihe:

Günther Schwarz trug so gut wie druckreif vor, ganz ohne Skript. Eine Überarbeitung der Vorträge erschien daher weder nötig noch sinnvoll, da Ihnen als Leser ein möglichst genauer Eindruck davon vermittelt werden soll. Nur hier und da ist zugunsten einer besseren Lesbarkeit ein Wort eingefügt oder ein Satz leicht verändert worden. Ein eingefügtes Wort ist dabei stets in kleinerer Schrift in Klammern gesetzt. Sofern von Bedeutung, ist bei einem veränderten Satz der Originalwortlaut in einer Endnote angegeben.

Günther Schwarz wurde bei seinen Vorträgen sicherlich inspiriert. Auch daher vielleicht seine langsame, äußerst intensive und geradezu spannende Vortragsweise. Selbst beim Abhören der Tonaufnahme empfindet man diese Intensität und Spannung; es ist mucksmäuschenstill und alle scheinen gebannt zu lauschen. Inspiration war ihm vollkommen bewusst, nicht nur in seinen Vorträgen. Er sprach aber gewöhnlich nicht darüber, sondern deutete es hier und da höchstens einmal an. Nur im vertrauten Kreis ging er auf Nachfrage näher darauf ein. Er sagte einmal, dass er seine Arbeit wegen der Inspiration auch in großen Teilen nicht als „sein“ Werk betrachte.

Im Jahr 2005 erstmals auf die Veröffentlichung seiner früheren Vorträge angesprochen, sagte Günther Schwarz, dass er vieles von dem, was er früher gesagt habe, heute nicht mehr verantworten könne, denn seine Erkenntnisse seien im Laufe der folgenden Jahre gewachsen. Manches müsse er heute anders bewerten und anders übersetzen. Andererseits fehle ihm aber die Zeit, seine Vorträge zu überarbeiten. Etwas später war er dann aber doch mit einer Veröffentlichung einverstanden, wenn an den betroffenen Stellen angemerkt würde, dass er darüber in späteren Jahren anders gedacht habe.

Diese Anmerkungen müssen allerdings auf einen späteren Zeitpunkt verschoben werden. Bis dahin soll die allgemeine Feststellung genügen, dass der wachsende aramäische Wortbestand Herrn Dr. Schwarz größere Wahlmöglichkeiten bei den Rückübersetzungen eröffnete, was teilweise zu Korrekturen seiner früheren Rückübersetzungen führte. Eine weitere Quelle neuer Erkenntnisse waren die Schauungen der Therese Neumann aus Konnersreuth und das Turiner Grabtuch. Zentraler Punkt ist dabei die geänderte Auffassung zur „Auferstehung“ Jesu, die Günther Schwarz später als endgültige „Verklärung“ oder auch „Umwandlung“ interpretierte, nachdem Jesus diesen Zustand seinen drei Jüngern Petrus, Johannes und Jakobus vorübergehend auf dem „Berg der Verklärung“ bereits einmal demonstriert hatte. Dr. Schwarz ging dabei davon aus, dass sich der Geistkörper Jesu nach der Kreuzigung und vor der endgültigen „Verklärung“ noch nicht ganz vom physischen Körper gelöst hatte und Jesus nach seinem Hinabstieg in den Machtbereich des Satans wieder kurz in seinen physischen Körper zurückkehrte, um ihn dann zu „zerstrahlen“.

Trotz dieser Einschränkungen bleiben die Vorträge nach Erachten des Herausgebers in den wesentlichen Punkten weiterhin gültig, lehrreich und wertvoll.

Lübbecke, im Mai 2015  
Der Herausgeber

Sehr verehrte Damen und Herren!

Dank für die Einladung. Dank, dass ich unter Ihnen sein darf.

*Wissen wir wirklich, was Jesus lehrte?*

Diese Frage ist ernst gemeint und sie ist ehrlich gemeint und nicht als Provokation. Ein christlicher Theologe und ein gläubiger, überzeugter Christ würden auf diese Frage antworten: Selbstverständlich wissen wir, was Jesus lehrte! Klar doch! Aber ich denke, so klar ist das nicht. Warum nicht?

Wir haben Jesus nicht im Originalton. Wir haben ihn in einer Übersetzung, etwa in dieser hier, von evangelischen und katholischen Christen gleichermaßen benutzt (es muss die Einheitsübersetzung der Bibel gemeint sein). Eine Übersetzung aber kann das Original nie erreichen. Aus welchem Grunde nicht?

Original und Übersetzung haben einen *breiten* Graben zwischen sich: Den sprachlichen Graben. Das gilt für Übersetzungen aus einer *lebenden* Sprache in eine andere. Und was das Neue Testament betrifft, kommt ein weiterer Graben hinzu: Das Neue Testament, genauer: Die Evangelien stammen aus einer völlig anderen Geisteswelt als der unserigen.

Es musste also übersetzt werden. Nicht nur von einer Sprache in die andere, also vom Griechischen ins Deutsche, sondern es musste zudem übersetzt werden aus einer Geisteswelt, der semitischen, in eine völlig andere, die abendländische. Semitisch, das meint in diesem Falle das Aramäische und damit kommen wir auf den Untertitel:

*Die Sprache Jesu - die Probe aufs Exempel.*

Die Sprache Jesu war nämlich aramäisch. Eine Sprache, die vom Griechischen so weit entfernt war, wie heute etwa das Arabische vom Deutschen. Die Worte, die Gleichnisse Jesu aus dem Aramäischen ins Griechische zu übersetzen, war eine harte, schwierige, gefährvolle Aufgabe. Damals gab es keine Wörterbücher. Es gab nur Wortlisten und man ging von der Annahme aus, dass das Wort in der Ursprungssprache, also aramäisch, dem Wort in der Zielsprache, also griechisch, so weit verwandt war, dass auch die Neben- und Unterbedeutungen mit eingeschlossen seien.

Und genau das ist nicht!!

Das konnte man damals gar nicht wissen, weil es eine vergleichende Sprachforschung nicht gab. Es hing also unendlich viel an der sprachlichen Begabung, am sprachlichen Feingefühl, ob der Übersetzer das richtige Wort traf oder gar die richtige Bedeutung traf und es kam hinzu: Beim Übersetzen damals machte man sich kein

Gewissen daraus, erklärende Gedanken, Wörter, Satzteile einzufügen. Man tat das einfach, da man glaubte, der Sache das schuldig zu sein. Nur was bei solchen Zusätzen am Ende heraus kam, war oft genug fatal, weil falsch.

Und nun, nachdem es ins Griechische übersetzt worden war, nämlich was Jesus gesagt und was er getan hatte, wurde es aus dem Griechischen ins Deutsche übersetzt. Und das ist so leicht auch wiederum nicht. Auch dabei konnten Fehler vorkommen, *sind* vorgekommen.

Was wir also haben in diesem Buch (Einheitsübersetzung der Bibel) ist die Übersetzung einer Übersetzung. Schon bei der ersten Übersetzung waren Fehler möglich und bei der Übersetzung aus der Übersetzung weitere Fehler möglich. Und mit denen müssen wir rechnen. Und damit Sie nicht meinen, dass ich das (nur) so denke, ein Zitat aus einem wissenschaftlichen Buch zur Sache: "Religion und Geschichte des Alten Testaments." Dasselbe gilt natürlich auch fürs Neue. Zitat:

„Die Originale des Alten Testaments sind verloren. Der Text, den sie enthielten, ist uns überliefert, jedoch nicht fehlerfrei. In der Antike konnte ein Text nur durch Abschreiben vervielfältigt werden. Auf diese Weise mussten sich auf die Dauer Veränderungen und Fehler in den Text einschleichen.“

Das kommt noch hinzu: Schon beim Abschreiben wurden Fehler gemacht!<sup>1</sup> Wir haben also mit drei Fehlerursachen zu rechnen:

*Abschreibefehler, Übersetzungsfehler, Deutefehler.*

Wenn ich jetzt die Frage stelle: „Wissen wir wirklich, was Jesus lehrte?“, dann müssen wir ehrlicherweise antworten: Wir *können* es gar nicht wissen. Die Kirchen mit ihrer Verkündigung *können* es gar nicht wissen. Sofern sie und solange sie sich berufen auf den Text des griechischen Neuen Testaments; nur darum geht's ja bei der Lehre Jesu. Der griechische Text ist voller Fehler. Ich wage die Behauptung:

*Es gibt nicht einen Spruch Jesu, der so überliefert ist, dass Jesus, würde ihm das zur Druckgenehmigung vorgelegt, ohne Bedenken unterschreiben würde. Es gibt vielmehr zahllose Texte, wo er sagen würde: „Was, das soll ich gesagt haben?!“*

Ich sage das nicht, um zu provozieren. Ich sage das aufgrund einer langen, langjährigen Beschäftigung mit dem griechischen Text und mit der Sprache Jesu. Eine Beschäftigung, die sich insgesamt erstreckte über die Zeit von 1946 bis heute und davon seit 1966 mit der Sprache Jesu, aramäisch. Das gibt's nämlich, eine Übersetzung des Evangelientextes in eine aramäische Sprache. *Eine* aramäische, gemeint ist das *Syrische*, das heute noch von Christen, gar nicht weit von hier, in ihren Gottesdiensten benutzt wird. Nämlich in Gütersloh, wo wir, meine Frau und ich, zweimal zu Gast waren. Noch einmal: Heute wird in der syrisch-orthodoxen Kirche eine Sprache im Gottesdienst verwendet, die der Sprache Jesu sehr nahe kommt. Klar, dass

ich diese Übersetzung mit verwende, aber sie ist nur ein *Zugang* zu der von Jesus wirklich gesprochenen Sprache, denn da gibt es doch noch Unterschiede. Ein *Zugang*, aber der soll benutzt werden!

Ein großer Theologe des ausgehenden 19. Jahrhunderts und beginnenden 20. Jahrhunderts, Julius Wellhausen, hat gefordert, dass jeder Theologe syrisch lernen müsse, weil der Sprache Jesu verwandt, wenn er kompetent über die Botschaft, die Lehre Jesu denken und reden will. Er hat dies geäußert 1904. Geschehen aber ist nichts. Und wenn Sie fragen: „Warum nicht?“, dann ist die Antwort seltsam. Ich komme gleich darauf. Stellen Sie sich vor: Jeder Theologe lernt Latein, lernt griechisch, lernt hebräisch für sein Studium. Nichts dagegen, notwendig. Aber mutet es nicht seltsam an, dass die Sprache, die Jesus sprach, nicht gelernt wird? Warum nicht? Und jetzt komme ich auf die Antwort: Würde jeder Theologe aramäisch und syrisch lernen, dann müsste er anders lehren, weil er dann entdecken würde:

*Unendlich viel an dem, was gelehrt wird, stimmt nicht. Stimmt einfach nicht!*

Da unsere Zeit begrenzt ist, breche ich die Vorbemerkungen hier ab, damit wir hinterher auch noch Zeit zum Gespräch haben, und biete nur zwei Beispiele für heute Abend. Beispiele, von denen ich denke, dass wir dabei auf den Punkt kommen können:

Thema 1: Hölle,

Thema 2: Selbstverleugnung.

Frage: Hat Jesus Hölle gelehrt?

Diejenigen unter Ihnen, die das Arbeitsblatt haben, mögen es bitte zur Hand nehmen. Und diejenigen, die keins haben – wenn Sie mögen, brauchen Sie sich nur zu melden und wir liefern nach. Sie werden erfahren, warum. Die ersten Seiten, mit denen wir uns jetzt abgeben werden, sind einem Buch entnommen, an dem ich zurzeit noch arbeite (Gemeint ist: „Die Bergpredigt – eine Fälschung?“). Das letzte Blatt im Block, die Worte der Bergpredigt im Originalton Jesu. So, wir beginnen mit 1.18, oben (über) dem Querbalken, Überschrift: „Vom Entmutigen“. Schauen wir uns zunächst an, was unter dem Strich steht. Diese Übersetzung stammt aus der so genannten Einheitsübersetzung des Neuen Testaments (siehe Anhang):

... und wer zu seinem Bruder sagt: Du Dummkopf!,  
soll [dem *[Spruch des]* Hohen Rates] verfallen sein;  
wer aber zu ihm sagt: Du *[gottloser]* Narr!,  
soll [dem Feuer der Hölle] verfallen sein.

Unten links steht die Belegstelle, Matthäus 5, 22 d-g. Ich habe den Vers unterteilt, damit man genauer zitieren kann. Zwischenbemerkung: Das gilt für das ganze Buch.<sup>2</sup> Alles, was in eckigen Klammern steht, ist nachträglich hinzugefügt. Und was in ecki-

gen Klammern in Schrägschrift steht, das wurde außerdem noch hinzugefügt von den Übersetzern. Das muss man wissen.

Und nun stellen Sie sich vor, was geschehen würde, wenn man diesen Spruch ernst nähme, so wie er da steht: „Wer zu seinem Bruder sagt, du Dummkopf, soll dem Spruch des Hohen Rates verfallen sein.“ Der Hohe Rat war im Judentum der Zeit Jesu etwa das, was bei uns der Bundesgerichtshof ist. Der Hohe Rat von damals wäre zu nichts anderem gekommen, als über das Schimpfwort „Du Dummkopf“ zu Gericht zu sitzen. Was meinen Sie, wie oft im Volke der Juden damals der eine zum anderen „Dummkopf“ gesagt hat, „rakā“ im Aramäischen. Noch einmal: Der Hohe Rat hätte sich von früh bis spät mit nichts anderem beschäftigen können als damit. Im Ernst: Kann Jesus das gemeint haben? Und nun wird es noch schlimmer:

Wer aber sagt: Du gottloser (eingefügt vom Übersetzer) Narr! (oder: Du Idiot!), soll dem Feuer der Hölle verfallen sein.

Das müsste ein unendliches Gedrängel geben. Es müsste Platzmangel geben, wenn es die Hölle gäbe. Wenn es die Hölle gäbe, so wie sie gelehrt, verkündigt wird. Ich erinnere an Dantes „Göttliche Komödie“, wo in allen Einzelheiten ausgemalt wird, was da ist, wie das da ist. Schaurige Vorstellungen – soll man sagen, einem kranken Gehirn entsprungen? Jesus jedenfalls hat dieses Wort nur ein einziges Mal gebraucht, soviel wir wissen, und das in einem Schimpfwort, das er nur übernimmt, in dem Wort „Höllensohn“. Er übernimmt es nur von seinen Diskussionsgegnern. Er selber hat das Wort nie gebraucht. Und dass er es nicht gebraucht hat, ergibt sich daraus, dass es hier in den Text eingefügt worden ist. Sie dürfen raten, warum.

Warum wird solch ein Satzteil, und darin das Wort „Hölle“, in einen Text eingefügt, in dem es ursprünglich nicht stand? Warum? Antwort:

Eine Teilnehmerin: „Um den Gläubigen gefügig zu machen.“

So könnte man's sagen, oder auch: Um durch Erzeugen von Angst Machtdruck zu erreichen, zu erzielen. Das hatte Jesus nicht nötig. Er war ein viel zu guter Pädagoge, um Angst zu erzeugen und durch Angst etwa zum Glauben zu führen. Mahatma Gandhi hat einmal gesagt:

„Wer unter Druck zum Glauben kommt, wird ihn abschütteln, wenn der Druck schwindet.“

Es hat keinen Sinn, jemanden durch Druck zum Glauben zu pressen. Oder durch Angst. Glaube, genauer: *Vertrauen*, muss von innen her wachsen.

Wer also diesen Satzteil mit dem Wort „Hölle“ eingefügt hat in das Wort Jesu, war schlecht beraten und hat seiner Sache und hat Jesus einen schlechten Dienst erwiesen. Er hat damit nämlich, sicherlich ohne es zu wollen, Jesus zu einem Fanatiker

gemacht. Und gerade das war Jesus nicht. Von Fanatismus keine Spur.

Schauen wir uns jetzt den Text an, wie er lautet, wenn man ihn in die Sprache Jesu rückübersetzt und dann ins Deutsche. Hier gilt wieder: Was in eckigen Klammern steht, ist eingefügt, diesmal von mir (siehe Anhang):

*Jeder, der [wiederholt] sagt: „Du Dummkopf“! -  
er versündigt sich!*  
*Und jeder, der [wiederholt] sagt: „Du Idiot“! -  
er versündigt sich!*

Frage: Kann man das nachvollziehen? Wohl gemerkt: „Wer *wiederholt* sagt“, eingefügt von mir. Und warum? Willkür von mir? Keineswegs. Das aramäische Wort, das hier zugrunde liegt, ist, was man im Deutschen ein Mittelwort nennt, ein Wort also, das eine Handlung beschreibt, aber als wiederholt oder im Fluss. Denn *einmal* zu jemandem sagen: „Du Dummkopf“, bedeutet nicht schon, sich versündigen. Aber stellen Sie sich vor, Sie sind Mutter und Sie haben ein Kind. Und das Kind hat es schwierig, mit sich und der Welt zurecht zu kommen, benimmt sich gelegentlich nicht gerade klug und Sie würden jedes Mal wieder sagen: „Du Dummkopf!“, „Du Dummkopf!“, „Du Dummkopf!“. Ob das entmutigen würde? Oh ja, sagen Sie, und das ist es, was Jesus nicht wollte. Ihm ging es um die Würde des Menschen. Die wollte er geschützt wissen. Deswegen dieses Wort. Und er macht keinen Unterschied, keine Steigerung bei „Dummkopf“ und „Idiot“. Wer das *wiederholt* sagt, zu wem auch immer, der versündigt sich. Klar, einfach, Jesus gemäß. Keine Tonverschärfung.

Und wenn Sie nun die Ziffern betrachten am Rande, eingeklammert 3 und 2: Diese Ziffern geben den Rhythmus an. Wer Klavier spielt, weiß, was es auf sich hat mit Rhythmus. Dazu noch ein paar Bemerkungen, damit Sie verstehen, wovon ich rede: Alle Worte der Bergpredigt, vom ersten bis zum letzten, sind poetische Worte. Es gibt kein Wort Jesu, das uns überliefert ist, das nicht poetisch wäre. Und wenn Sie fragen, warum, warum Jesus sie poetisch formuliert hat, hier die Antwort:

Seine Jünger sollten seine Worte *auswendig* lernen. Damit sie das könnten, goss er sie in eine behältliche Form, eine *poetische* Form. Und wer etwas Gespür hat für Poesie, der weiß, wovon ich rede. Beispiel, neulich Abend schon zitiert:

Fest gemauert und gut verputzt  
in der Erden steht die Form  
aus Lehm und Schamott gebrannt.

Stimmt's? (aus der Hörschaft ein vielfaches „Nein“)

Nein, stimmt nicht! Da habe ich ungehöriger Weise zwei Begriffe eingefügt. Diese eingefügten Begriffe machen den Rhythmus kaputt. Das ist nicht mehr Schiller. Es muss heißen:

Fest gemauert  
in der Erden  
steht die Form  
aus Lehm gebrannt.

Das ist der Rhythmus von Friedrich Schiller. Das „gut verputzt“ und „Schamott“ können wir uns schenken, stammt nicht von ihm.

Sehen Sie, und genauso bei den Worten Jesu: Sie haben ihre Rhythmen. Mehrere, je nachdem, ob er zu den *Jüngern* sprach, ob er zu den *Leuten* sprach oder ob er sich an *Gott* wandte. Immer in einem anderen Rhythmus. Und am Rhythmus kann man erkennen, woher der Wind weht, wen er angeredet hat.

Ich muss mich kurz fassen – na, sagt meine Frau (Frau Schwarz ist offenbar auch unter den Hörern):

3 plus 2 am Rande, die zusammen einen Satz ausmachen, sind Kennzeichen für Klageliedrhythmus, den Jesus übernommen hat aus dem Alten Testament. Klageliedrhythmus, genauer noch: „Rhythmus der Totenklage“. Bei der Totenklage sang die Vorsängerin – es waren ja *Klagefrauen* – einen kurzen Satz mit drei betonten Silben und der Chor fiel ein mit zwei betonten Silben. Klagelied, Totenklagerhythmus. Wenn Jesus den verwandte in seinen Sprüchen, dann ist dem Rhythmus schon zu entnehmen, dass er klagte, Grund zur Klage hatte. Na und, was ist das? Sind das nicht Sätze, die eine Klage beinhalten?

Und jetzt stellen Sie sich vor, dieses rhythmische Gebilde, dieses poetische Wort Jesu wurde von dem Übersetzer nicht als poetisch erkannt! Nur deswegen nahm er sich heraus, die von mir in Klammern gesetzten Satzteile einzufügen. Der Übersetzer wusste nichts vom Rhythmus, von der Poesie Jesu. Und wenn Sie dieses Buch zur Hand nehmen (Einheitsübersetzung der Bibel) und die Bergpredigt aufschlagen, dann entdecken Sie: Die haben *auch* nichts gewusst vom Rhythmus der Sprache, vom Rhythmus der Poesie Jesu! Sie wussten es nicht und haben deswegen die Zusätze nicht als Zusätze erkannt.

Noch eine Faustformel mit auf den Weg:

Wenn Sie ein Jesuswort lesen und Sie können in diesem Satz auch nur *ein* Wort streichen, tun Sie's! Jesus hat so gesprochen, dass man nicht ein Wort mehr streichen kann, ohne zu zerstören.

In diesem Spruch ist kein Wort mehr überflüssig. Das von mir eingefügte Wort ist es. Deswegen habe ich es in Klammern gesetzt. Poetisch gehört es nicht hinzu, aber damit der von Jesus gemeinte Sinn herauskomme, musste ich es einfügen. So, und das habe ich getan durch die ganze Bergpredigt hindurch. Sie können es dann nach-

lesen in dem genannten Buch, das etwa im November erscheint (Günther Schwarz, „Die Bergpredigt – eine Fälschung?“).

Ich kann mich jetzt kürzer fassen, denn das, was ich gesagt habe, brauche ich nicht mehr zu wiederholen. Sie können das ja mit nach Hause nehmen, das Arbeitspapier, und im Einzelnen zu Hause nachvollziehen, aufmerksam lesen, sich auch eine Bibel dabei legen. Ich werde deswegen jetzt nur anmerken, was anmerkungswürdig ist (siehe Anhang):

Und zwar, unterm Strich, hinter dem „*[dann]* hau sie ab“, nämlich die Hand; auch noch „*[und wirf sie weg]*“ oder ebenso im folgenden Bericht. Dies „*[und wirf sie weg]*“ eingeklammert, weil nicht von Jesus. Und in diesem Falle, weil der Spruch *dreimal* überliefert ist, kann ich sogar beweisen, dass es so ist. Schauen Sie sich die letzte Zeile auf der Seite an: „*[Dann]* hau sie ab“. Bei Markus also steht nichts von „und wirf sie weg“. Das ist zwar nicht hochbedeutsam, zeigt aber die Tendenz, nämlich hinzuzufügen, um dadurch den Ton zu verschärfen. Gehört schon was dazu, nicht, sich die eigene Hand abzuhacken und die dann auch noch wegzuwerfen. So etwas wird Jesus zugemutet, soll er gesagt haben. Aber jetzt wird es gefährlich, nächste Seite (siehe Anhang, 1.23b):

*Denn es wäre besser für dich, dass verloren ginge  
eines deiner Glieder,  
als dass in die ‚Gruft‘ geworfen würde  
dein ganzer Leib.*

*In die ‚Gruft‘* – was hat man daraus gemacht? Schauen Sie bitte unter dem Strich, erstes Zitat, letzte Zeile: „in die Hölle *kommt*“. Nächstes Zitat, letzte Zeile: „in das [ewige] Feuer geworfen zu werden“. Nächstes Zitat, vorletzte und letzte Zeile: „in die Hölle zu *kommen*, [in das nie erlöschende Feuer]“. Hat Jesus alles nicht gesagt, weder „Hölle“, noch „Feuer“, noch „nie erlöschendes Feuer“. Hat er nicht gesagt! Wurde hinzugefügt! Zur Tonverschärfung, um Angst zu erzeugen.

Ihn hat man damit, genau genommen, beleidigt. Das ist ein Eingriff in das geistige Eigentum Jesu, den wir uns nicht gestatten sollten. Urheberrecht! Was er gesagt hat, sollte unantastbar sein. Da sollte man nicht hinzufügen, willkürlich, aus welchem Motiv auch immer. Würde man ihm das zur Druckgenehmigung vorlegen, er würde den Rotstift nehmen, durchstreichen: „Das hab’ ich nicht gesagt!“

Nächste Seite (siehe Anhang, 1.23c): Da wiederholt sich dasselbe im Blick auf das Auge, können wir übergehen. Übernächste Seite (siehe Anhang, 1.23d): Noch einmal dasselbe im Blick auf das Auge, nur hier dasselbe Bild: Letzte Zeile des ersten Zitates: „in die Hölle geworfen wird“, des übernächsten Zitates: „in das Feuer [der Hölle] geworfen zu werden“, und dann vom letzten Zitat, jetzt sind sogar drei Zeilen daraus geworden: „in die Hölle geworfen zu werden [*wo ihr Wurm nicht stirbt und das Feuer*

*nicht erlöschend*]. Immer noch einen drauf!

Ein unwürdiger Umgang mit den Worten Jesu. Das hat er nicht gelehrt! Sehen Sie, und wenn Kirche das lehrt, vielleicht im guten Glauben – wenn sie es lehrt, lehrt sie dann, was Jesus gelehrt hat? Er hat „Hölle“ nicht gelehrt! Warum nicht? Er hat den *Vater* gelehrt! Was heißt das? *Vater* ist für Jesus ein Symbolwort für *Liebe* schlechthin. Und mit *Liebe* schlechthin ist „Hölle“, „Feuer“, „nie erlöschendes Feuer“ nicht zu verbinden.

Frage, abschließende Frage: Hat Jesus Hölle gelehrt? Antwort: Nein! Ich habe nur zwei Belege zitiert, mit Unterbelegen. Ich könnte alle zitieren, in denen das Wort „Hölle“ vorkommt. Sie würden entdecken: Es gibt nicht einen Spruch Jesu, in dem das Wort „Hölle“ zu Recht steht. Wir können also das Wort „Hölle“ aus unserem Sprachschatz streichen. Jesus hat es nicht gelehrt. Vielleicht, wenn ich noch einmal wiederkomme, werde ich Ihnen anhand des Gleichnisses vom reichen Mann und armen Lazarus zeigen, was er meinte in seiner Lehre vom Leben nach dem Sterben und was nicht. Denn auch in diesem Gleichnis ist das Wort „Hölle“ ein späterer Zusatz.<sup>3</sup>

Und nun zum zweiten Thema, nämlich: *Selbstverleugnung*.

Innerhalb der christlichen Verkündigung spielte sie eine große Rolle, spielt sie heute noch eine große Rolle. Wenn Sie an Klöster denken, an die Klosterbrüder und an die Nonnen: Ihnen wurde Selbstverleugnung eingepflichtet als verdienstvolle Leistung, den Nonnen, den Mönchen. Wie aber war es denn mit den Oberen, mit den Äbten, Äbtissinnen? Galt das nur für die Minderbrüder und die Minderschwestern? Wenn es denn galt?

Frage: Hat Jesus Selbstverleugnung gelehrt?

Nach Markus 8, 34 hat er, und der Spruch kommt mehrfach vor (siehe Anhang):

Wer mir nachfolgen will,  
der verleugne sich selbst  
und nehme sein Kreuz auf sich  
und folge mir nach.

Schauen Sie sich diese vier Zeilen an. Sie stehen da ohne Rhythmus in der Landschaft. Ganz und gar nicht Jesu Sprache, Jesu Poesie. Und dann auch noch diese unerträgliche Doppelung:

Wer mir nachfolgen will, ... folge mir nach.

Nicht Jesu Art.

Und was jetzt folgt: Ich habe einmal aufgelistet die aramäischen Wörter und deren Bedeutungen. Bedeutungen, Mehrzahl. Dazu eine Zwischenbemerkung: Wie in jeder Sprache, gibt es auch in der Sprache Jesu Wörter mit Gegensinn, das heißt Wörter, die einen total gegensätzlichen Bedeutungsumfang haben. Ein Beispiel aus unserer Sprache: „Gegen Abend war es *heiter*“, nämlich das Wetter. Haben wir alle gesehen. Stellen Sie sich vor, jemand hat morgen Examen. Er sagt, nachdem er aufgestanden ist: „Das kann ja *heiter* werden!“ Ein Wort mit Gegensinn: „heiteres Wetter“, „heitere Miene“ meinetwegen auch, und: „Das kann ja *heiter* werden“. Das genaue Gegenteil. Und das gibt's in jeder Sprache, auch in der Sprache Jesu. Und damit haben wir es hier zu tun. Wir brauchen uns nur die zweite Zeile anzusehen und die vierte, weil die bedeutsam sind:

Das aramäische Wort „*jakkar*“ hat die doppelte Bedeutung „er erkenne“ und „er verleugne“. Ein Beleg aus dem Alten Testament, aus der Josephsgeschichte, ich nehme an, Sie kennen die Geschichte: Joseph war von seinen Brüdern in die Sklaverei verkauft worden, stieg in Ägypten auf zum Minister, dem zweiten Mann neben den Pharaon. Seine Brüder, die ihn verkauft hatten, wurden von ihrem Vater nach Ägypten geschickt, um Getreide zu kaufen. Sie haben alles erwartet und jeden erwartet, nur nicht ihren Bruder in *der* Position. Und in der Kleidung, die er trug, kannten sie ihn nicht wieder. Es waren ja Jahre vergangen. Aber er kannte sie sofort, denn sie trugen noch ihre alte Kleidung. Und da steht im Text:

Und Joseph *erkannte* sie, aber er *verleugnete* sich ihnen gegenüber und redete hart mit ihnen (Genesis 42, 7).

Musste sich dann abwenden, um die Tränen zu unterdrücken. Und in dem Satzteil: „er *erkannte* sie“ und in dem folgenden: „er *verleugnete* sie“ steht im Hebräischen dasselbe Wort. Nur eine andere *Wortform*. Und genau das gilt für das Aramäische, gilt für das Syrische, gilt sogar für das Arabische, diese Doppellbedeutung. Also statt „verleugnen“, muss es heißen „erkennen“.

Und vierte Zeile: Das Wort „*'agdī*“ bedeutet „Trageholz“ und bedeutet „Joch“. Hier muss ich einen Skandinavier zitieren, der vor mir darauf kam, dass das Wort „Kreuz“ nicht in diesen Spruch gehört. Die Juden kannten das Kreuz nur als Marterinstrument der Römer. Eine übertragene Bedeutung für etwas anderes kannten sie nicht. Und es ist ausgeschlossen, dass Jesus das Wort „Kreuz“, das ihm ja noch bevorstand, ausgerechnet in einem Nachfolgespruch erwähnt haben sollte. Ausgerechnet! Passt nicht zur Sache! Das hat, wie gesagt, ein Skandinavier bereits erkannt in den zwanziger Jahren. Er sagte: „Was dort hingehört, ist das Wort *Joch!*“ Und er verwies dabei auf den Spruch: „Mein Joch ist sanft, meine Last ist leicht“. Vorweg: „Kommt her zu mir, alle ihr Mühseligen und Beladenen. Ich will euch erquicken. Denn mein Joch ist sanft, meine Last – Bürde – ist leicht“ (Matthäus 11, 28-30). Auf diesen Spruch verwies er und sagte: „*Joch* gehört da hin!“

Ich bin noch einen Schritt weiter gegangen und habe gefragt: Ja, welche Art Joch denn? Da gibt's nämlich zwei: Da gibt es das Joch, das auf den Nacken eines Ochsen gelegt wird oder eines anderen Zugtieres, und das Joch, das einem Menschen auf die Schultern gelegt wird oder das er sich selber auf die Schultern legt. Das erste ist natürlich nicht gemeint, sondern das zweite. Vielleicht kennt jemand die Hummelfigur in Hamburg – Hummel, Hummel (ein Teilnehmer: Mors, mors). Einst Wasserträger im alten Hamburg, der Wasser verkaufte, Wasser zu den Leuten trug. Er hatte ein *Tragejoch* auf der Schulter. Daran waren zwei Ketten oder Riemen und daran hingen die Eimer. Und so ging er durch die Straßen. Dieses Gerät sollte Lasten tragen erleichtern. Und das hatte Jesus im Sinn: Ein Joch, das es erleichtert, Lasten zu tragen.

Und jetzt könnten wir die deutschen, die griechischen und sonstige Wörterbücher durchstöbern, von vorne bis hinten, weiter kämen wir nicht. Und jetzt sage ich Ihnen, welchen Weg ich einschlage, um dahinter zu kommen. Deswegen ist das, was ich betreibe, auch keine Auslegung. Sondern ich erkunde, was ein Wort in der Sprache Jesu bedeutet. Und dem nehme ich dann die Bedeutung ab. Und da finde ich im Judentum, im Talmud, die Wendung vom „Joch des Gesetzes“. – „Joch des Gesetzes“: Wenn ein Nichtjude Jude wurde, dann musste er das „Joch des Gesetzes“ auf sich nehmen. Und das waren insgesamt 613 Gebote, Verbote eingeschlossen, 613. Klar, dass Jesus das nicht meinte. Was meinte er dann?

Er hat sozusagen die Gebote, und zwar nur die zehn, eigentlich Worte, im Blick gehabt. Nicht die übrigen, von denen er sagt: „Überlieferung der Väter“. Nur die zehn; aber selbst diese zehn hat er so nicht nacheinander aufgelistet. Er hat aus allen zehn Geboten *ein* Gebot gemacht. Er hat sie zusammengedrückt, komprimiert in ein Doppelgebot: *Gottesliebe, Nächstenliebe*. Dieses Doppelgebot hat er hier im Sinn, wenn er von „seinem Joch“ spricht. Noch einmal: Das Doppelgebot *Gottesliebe plus Menschenliebe*. Und wir können das noch einmal zusammendrücken: Dann kommt *Liebe* heraus.

Und nun eine Frage an Ihr Gewissen, an Herz und Gewissen: Was es auch sei, noch so schwer, noch so unangenehm – was meinen Sie, ob nicht *Liebe* die Last, es zu tragen, erleichtert? Das also hatte Jesus im Sinn. Und nun kommt heraus (siehe Anhang):

*Jeder, der mir nachfolgen will -  
er erkenne sich selbst  
und trage mein Joch!*

„Er erkenne sich selbst!“ Ich muss Ihnen nicht erzählen, welchen Rang Selbsterkenntnis im Leben eines Menschen einnimmt. Ein Wort, den sieben Weisen Griechenlands zugeschrieben, am Apollotempel in Delphi: „Gnothi seauton!“ – „Erkenne dich selbst!“ Ob Jesus das gekannt hat? Gar nicht wichtig. Er war, um es einmal so

zu sagen, genial genug, es selber zu formulieren: „Er erkenne sich selbst!“ Denn ohne Selbsterkenntnis lebt man am Sinn des Lebens vorbei. Und ohne Liebe lebt man am Sinn des Lebens vorbei! Deswegen:

*„Er erkenne sich selbst und liebe!“*

Ich danke Ihnen!

### Frage-und-Antwort-Teil:

Nach einer kurzen Pause eine längere Ausführung von Prof. Konrad Dröse zur Sinnverlagerung durch Betonung verschiedener Wörter in den Aussagen „Wer mir nachfolgen will ...“ und „Gott ist Liebe“ sowie generell zum unterschiedlichen „Klang“ von Aussagen im Laufe der Geschichte, jeweils abhängig von deren zeitgeistlichem Verständnis. Pastor Schwarz knüpft daran an und geht auf dann auf Fragen der Teilnehmer ein.

Gleich eine Anmerkung dazu: Unsere abendländischen Sprachen sind, man sagt, statisch. Die morgenländischen sind dynamisch. Was meint das? Sie sitzen. Das ist statisch. Wenn der Hebräer, der Aramäer, der Araber dasselbe sagt, dann benutzt er ein Wort, das bedeutet: „Ich setze mich hin und sitze nun.“ Das ist ein ganzer Satz! Dynamisch, eine Tätigkeit. Herr Prof. Dröse hat Recht: Wenn er verschieden betont, ergibt es verschiedenen Sinn.<sup>4</sup> Aber für den, der Jesus hörte, schwang in dem einen Satz das ganze Spektrum an Bedeutung mit. Der Gottesname des Alten Testaments „Jahwe“: Wissen Sie, was der bedeutet?

Ich bin, der ich bin,  
ich bin, der ich war,  
ich bin, der ich sein werde.

Ich war, der ich bin,  
ich war, der ich war,  
ich war, der ich sein werde.

Ich werde sein, der ich bin,  
ich werde sein, der ich war,  
ich werde sein, der ich sein werde.

Alles war in einem. Das ist das ungefähr, was Sie meinen. Das ist viel fülliger, als bei unserer statischen Sprache. Aber wir müssen mit ihr leben und das Beste draus machen. Deswegen hüten Sie sich davor zu sagen, eine Sache sei so und dann um keinen Preis auch so, sondern in der Sprache Jesu gilt immer das „sowohl als auch“, das ist mit eingeschlossen. Das muss man sich merken. Wir denken in Alternativen, „entweder oder“. Jesus hat anders gedacht, „sowohl als auch“. Das geht soweit, dass

man sagen kann, wenn er „Abba“ sagte, dann meinte er nicht nur „Vater“, sondern auch den Gegenpol, nämlich „Mutter“. Das ist seine Sprache!

Ein Teilnehmer: „Herr Dr. Schwarz, ist es richtig, dass es im Aramäischen weder eine Vergangenheits- noch eine Zukunftsform gibt?“

Wir haben Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft. Das sind *Zeit*formen. Im Aramäischen gibt es *Zustands*formen, d. h. entweder ist eine Handlung abgeschlossen, entspricht unserer Vergangenheitsform, oder sie ist nicht abgeschlossen, entspricht unserer Gegenwartsform und Zukunftsform. Also, das ist nicht genau unterschieden. Es wird ein *Zustand* mitgeteilt und keine Zeit. Und noch etwas: Es kann geschehen, dass Jesus ein Wort in einer Form ausdrückt, die wir entweder mit Gegenwart oder mit Zukunft umschreiben würden, ich gebrauche die deutschen Ausdrücke. Es kann sein, dass er ein Wort benutzt, das die Vergangenheitsform ausdrückt, aber was er meint, ist Gegenwart. Ein Beispiel macht es Ihnen klar:

Ich lobe Dich, Vater, Herr des Himmels und der Erde, dass Du dies vor Weisen und Verständigen verborgen hast und hast es Unmündigen geoffenbart (Matthäus 11, 25).

So in unseren Bibeln. „*Hast* geoffenbart“, „*hast* verborgen“. Das hat er sprachlich gesagt, aber gemeint etwas anderes:

*Ich lobe Dich, Vater, dass Du dies, was vor Weisen verborgen ist, Unmündigen offenbarst.*

Nicht „*offenbart hast*“, sondern „*offenbarst*“. Jetzt, dann und immer wieder. Und er benutzt die Vergangenheitsform, um eine Sache so sicher darzustellen, als wäre sie bereits geschehen, obwohl es Zukunft, obwohl es zugleich Gegenwart, nämlich immerwährende Gegenwart ist. Man spricht dort vom „*prophetischen Perfekt*“, also der prophetischen Vergangenheitsform.

Deswegen ist das Geschäft des Übersetzens ja so schwierig. Die Übersetzer haben das nicht gewusst. Sie kannten das semitische Denken nicht. Daher so viele Fehler.

Ein Teilnehmer: „Gehört denn da nicht noch ein weiterer Aspekt hinein? Jesus hat seine Worte ja nicht selber niedergeschrieben, so dass derjenige, der sie niedergeschrieben hat, letztendlich eine Predigt über dieses Wort niedergeschrieben hat. Und über diese Predigt wird ja in unseren Kirchen noch mal gepredigt. Und von daher glaube ich, dass da einfach eine große Verfremdung zusätzlich (Rest nicht ganz verständlich, etwa:) stattgefunden hat.“

Ja, hinter Ihrer Äußerung steht ein Gedanke, der geläufig ist, so in vielen Köpfen ist. Nur, Folgendes ist dazu zu sagen: Stellen Sie sich vor, früh am Morgen: Jesus beabsichtigt, ein Lehrgespräch zu führen mit seinen Jüngern, dem engeren Jüngerkreis.

Es wissen aber auch davon Jünger des weiteren Jüngerkreises. Er geht an einen vorher genannten Ort. Er setzt sich, die Zwölf scharen sich um ihn. Er beginnt zu sprechen. Frage und Antwort, den ganzen Vormittag. Die Jünger fragen, er lehrt sie. Mittag wird abgebrochen. Bevor Jesus den Lehrvormittag endet, prägt er die Summe dessen, was am Vormittag Thema war, in einen kurzen, knappen, poetisch formulierten Satz oder zwei oder in ein kurzes Lehrgedicht. Und die Jünger hören dieses Wort oder Gedicht nicht nur und sind erstaunt und voller Bewunderung, sondern sie wissen, dass ihr Meister von ihnen fordert, dieses Wort, dieses Gedicht auswendig zu lernen! Auswendig! Was wir in der Bergpredigt, der sogenannten, vor uns haben, ist keine Bergpredigt, die Jesus so gehalten hat, sondern ist zusammengestellt aus lauter solchen einzelnen Sprüchen, Gleichnissen, Lehrgedichten. Aus Sprüchen, Gleichnissen, Lehrgedichten also, die die Jünger auswendig lernen mussten und auswendig gelernt haben, so dass wir sicher sein können:

*Ursprünglich, solange diese Sprüche, Gleichnisse, Lehrgedichte in den Köpfen der Jünger waren, solange waren sie einwandfrei, fehlerlos.*

Fehler entstanden erst, als man sie abschrieb und wieder abschrieb und wieder abschrieb und noch mehr Fehler, als man sie übersetzte. Ich erinnere an das Gedicht mit der Glocke: „Fest gemauert und gut verputzt usw.“, ja?! Wer einmal die Glocke gelernt hat und sie auswendig im Kopf hat, der vergisst sie nicht wieder.

Teilnehmer: „Aber dann wäre das doch in sämtlichen Niederschriften immer das Identische.“

Eben nicht. Fehler schlichen sich ein.

Teilnehmer: „*Ursprünglichen* Niederschriften.“

Ja, solange sie im Kopfe der Jünger waren, waren sie einwandfrei, waren sie fehlerlos. Mit der ersten Niederschrift begann die Kur der Fehler. Das wird Ihnen jeder jüdische Rabbi sagen, ich habe viel von denen gelernt. Das gesamte Riesenwerk "Talmud" ist auf diese Weise mündlich überliefert worden und sehr spät erst wurde die Genehmigung erteilt, sie aufzuschreiben. Jahrhunderte *nach* Jesus, vorher war das mündlich überliefert. Heute noch kann kein junger Moslem Theologie studieren, der nicht den ganzen Koran auswendig kann! Kann überhaupt keiner studieren, an einer moslemischen Universität, wenn er nicht bestimmte *Teile* des Korans auswendig kann. Und ich habe mit eigenen Augen gesehen und eigenen Ohren gehört, wie ein blinder Moslem einem blinden Moslem den Koran beibrachte. Also:

*Mündliche Überlieferung: intakte Überlieferung!*

*Schriftliche Überlieferung: fehlerhafte Überlieferung!*

*Übersetzung: noch fehlerhafter!*

Ende mit einem Zitat Martin Luthers, ich hab's sogar schriftlich hier, was Martin Luther zur Sache sagt:

„Die Hebräer trinken aus der Bornquelle, die Griechen aber aus den Wässerlein, die aus der Quelle fließen, die Lateinischen aber aus den Pfützen.“

Und woraus trinken wir? Hoffentlich nicht aus Spucknapfen!

Eine Teilnehmerin meint, dass es unabhängig vom Problem der falschen Überlieferung der Lehre Jesu schon immer Streit um religiöse Fragen gegeben habe. Zum Beispiel auch zur Zeit Jesu, der ja auch vom „Sauerteig der Schriftgelehrten“ gesprochen und damit vor deren „alles durchsäuernder“ Lehre gewarnt habe. (Diese Teilnehmerin hatte sich offensichtlich schon vorher geäußert, vielleicht in der Pause, wie sich aus der Antwort von Pastor Schwarz ergibt).

Es gibt ein Jesuswort, das nicht in der Bibel steht. Das lautet (JuDi (Justinus Martyr, Dial. c. Tr.) 35,3):

*Es wird Spaltungen geben und Parteihader!*

Und es gibt ein zweites Wort, steht auch nicht in der Bibel. Das heißt (CaeQu (Caesarius, Quaest.):

*Seid kluge Wechsler, die zurückweisen, was unecht ist, und nur das Echte behalten!*

Und wie unterschied der Wechsler damals echt von unecht? Stellen Sie sich vor: Ein kleiner Tisch, Wechseltisch, darauf ein Glasplatte. Jemand kam, um die Tempelsteuer zu bezahlen, brachte die heimische Währung. Der Wechsler nahm die Münze und schöpfte Verdacht, denn Faschgeld gab es auch schon damals. Er biss hinein, er war sich noch nicht klar. Er betrachtete sie genau, war sich noch nicht klar. Er ließ sie fallen auf der Glasplatte und hörte am Klang, ob echt oder nicht. Ein scharfer Blick und gutes Gehör.

*Am Klang der Worte Jesu, am Rhythmus nicht zuletzt, kann man erkennen, ob echt oder nicht.*

Und ich komme jetzt auf das, was Sie vorhin sagten: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ Echt oder nicht echt? Originalton Jesu oder nicht? Meine Antwort: Nicht! Begründung: Wann immer Jesus Gott anredete, gebrauchte er das Wort „Abba“, „Vater“. Er hat Gott nie mit dem Wort „Gott“ angeredet. Wenn er also dieses Wort aus eigenem Empfinden heraus gesprochen hätte, hätte es gelautet: „Mein Vater, mein Vater, warum hast du mich verlassen?“ Aber das sagt er nicht, sondern er sagt: „Mein Gott, mein Gott.“ Und wie kommt das? Schauen Sie nach in Psalm 22, im ersten Vers. Da steht dieser Satz, Wort für Wort. Der Schreiber des Evangeliums, der kannte aber nicht unsere Bezeichnung „Psalm 22“. Der kannte den Psalm nur unter dem Satz: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen.“ Und dass er das dort hinschreibt, das bedeutet, er wollte sagen: Jesus habe diesen Psalm am Kreuz gebetet. Also kein Wort der Klage an Gott: „Warum hast du mich

verlassen“, sondern er betet einen bekannten Psalm. Aber warum tut er das?

Ums Kreuz herum standen ja viele gaffende Zuschauer und Zuhörer. Die kannten den Psalm! Und sie wurden durch den Psalm daran erinnert, dass genau das, was jetzt mit Jesus da geschah, in dem Psalm wie in einer Momentaufnahme beschrieben ist. Lesen sie selber nach. Und der Psalm endet mit einem Triumph! Dahinter steht Ihre Frage, ob Jesus gescheitert sei. Nein! Dass er sterben würde, dass er sterben müsste, stand für ihn von Anfang an fest. Sein Tod ist keine Panne, kein Missgeschick, sondern das Ziel seines Weges. Er hat wieder und wieder über seinen bevorstehenden Tod gesprochen. Über den Sinn seiner Sendung hat er gesagt:

*Ich kam, um mich selbst zu geben als Lösegeld.*

Teilnehmerin: „Wo steht das?“

Das steht: Markus, Kapitel 9, Vers - in den vierziger Versen (Markus 10, 45 / Matthäus 20, 28). „Um mich selbst zu geben als Lösegeld“ – und im Johannes-Evangelium (Johannes 12, 24):

*Wenn das Weizenkorn allein bleibt, bringt es keine Frucht. Wenn es stirbt, bringt es viel Frucht.*

Es gibt eine ganze Reihe von Worten, in denen er auf seinen bevorstehenden Tod hingewiesen hat. Also, Strich: Sein Tod war kein Scheitern, sein Tod war Sinn, letzter Sinn. ... (Danach scheint ein Stück der Aufzeichnung zu fehlen). ... Jesus und Judas. Aber genug. Noch jemand! (zu einem Teilnehmer:) Bitte!

Ein Teilnehmer: „Ich habe eine Schwierigkeit, und zwar ist das Folgendes. Wenn Sie so sagen, dass Jesus eine poetische Sprache gesprochen habe und dass die Jünger – wenn ich es richtig verstanden habe – auch das, was er sagte, auswendig gelernt haben: Also ich stelle mir Jesus eher als einen Menschen vor, der unsere Sprache spricht und da auch leichtverständlich ist und der eben mehr durch den Inhalt, durch die Liebe, die er gelebt hat, die Menschen berührt hat. Und ich weiß nicht, ob wir in der heutigen Zeit so viel weiter kommen, wenn wir jetzt jedes Wort, was er angeblich gesagt haben soll, noch mal genau untersuchen. Verstehen Sie, wie ich das meine? Also, ich denke, dass das wirklich ein Problem ist.“

Ich habe verstanden, worauf es Ihnen ankommt. Ich erinnere an das, was ich gesagt habe: Jesus hat einen ganzen Vormittag mit den Jüngern verkehrt wie ein Lehrer mit den Schülern. In einer einfachen, klaren, von jedermann verständlichen Sprache. Das entspricht ja dem, was Sie sagen. Und ich habe hinzugefügt: Zum Schluss habe er den Inhalt des ganzen Gesprächsvormittags in eine knappe, klare Form gebracht, poetisch. Das heißt also: Das eine, nämlich unsere Sprache reden, das heißt verständliche Sprache, schließt das andere, nämlich Poesie, nicht aus. Ich weiß, dass das vielen Leuten fremd ist, aber ich gebe zu bedenken Folgendes: Schlagen Sie

das alte Testament auf, schlagen Sie die Bücher der Propheten auf, Jesaja, Jeremia und so weiter. Was finden Sie? Die Worte der Propheten sind in poetischer Sprache formuliert. Ganz zu schweigen von den Psalmen, ganz zu schweigen von den Büchern „Sprüche“, „Prediger“. In allen Büchern des Alten Testaments, wenn sie nicht ganz und gar poetisch sind, gibt es viele poetische Äußerungen, auch in den fünf Büchern Mose. Das war ganz einfach üblich.

Jesus hat nicht mehr getan, als die Weise des Lehrens, die in seinem Volke üblich war, zu übernehmen. Nur er geht weiter. Er war darin ein Meister, der Form. Poesie im Alten Testament: viel, sehr viel. Aber ich kann wagen zu sagen, dass in Jesus die Poesie des hebräischen oder jüdischen Volkes ihren einsamen Höhepunkt erreicht hat. Ich habe alle Worte Jesu in allen Evangelien daraufhin untersucht. Sonst würde ich nicht wagen, das zu sagen. Und ich habe nicht ein Wort gefunden, das nicht poetisch wäre. Und Sie sagten, es käme nicht viel dabei heraus, wenn man das nun versucht, herauszubekommen, was er poetisch wirklich gesagt hat. Ich erinnere an das, was ich auf den Seiten eins bis fünf (siehe Anhang) versucht habe, zu zeigen:

*Indem ich auf die poetische Form zurückgehe, scheidet sich aus den Worten Jesu aus, was er nicht gesagt hat!*

Und das ist nichts? Ich gewinne die Gewissheit: Er hat das Wort „Hölle“ nicht benutzt. Er hat nicht mit Hölle gedroht. Das bekomme ich aber nur heraus, wenn ich auf die Poesie achte. Wenn ich das nicht tue, dann lebe ich in dem Glauben, er habe mit der Hölle gedroht. Noch einmal: Achten auf Poesie macht klar, dass er das nicht getan hat. Deshalb also kann man sagen: Es gibt keinen anderen Maßstab, um herauszubekommen, was Jesus wirklich gesagt hat, als den, die Poesie zugrunde zu legen, die in seinem Volke üblich war und die er mit Meisterschaft anwandte. Das ist aber auch etwas, das Sie im Koran finden. Das ist etwas, das Sie in der syrischen Liturgie finden. Das ist im ganzen alten Orient üblich. Auch in Ägypten. Jeder Ägyptologe wird Ihnen bescheinigen, dass die überlieferten Worte poetisch geformte Worte waren. Und Schlusssatz:

*Poetische Formung galt in alttestamentlicher und in neutestamentlicher Zeit als Kennzeichen von Inspiration!*

Das heißt also: Wer nicht im Stande war, poetisch zu formulieren, dem wurde Inspiration gar nicht abgenommen!

Ein Teilnehmer: „Das ist eine Verfahrensweise, die es heute ja auch noch gibt. Ich brauche bloß an die romanischen Länder, ich brauche bloß an unsere Schulen zu erinnern, dass wir das Alphabet ja auch noch mit der Melodie gelernt haben ...“

Richtig.

... und in romanischen Ländern kenne ich das also sehr gut, dass man genau in diesem Verfahren erst mal die Lektionen erklärt bekommen hat und sie dann auswendig gelernt hat.“

Natürlich.

„Das ist genau das gleiche Verfahren, bloß jetzt einmal auf einer anderen Ebene. Ob das jetzt Erdkunde oder Geschichte oder eben Religion ist.“

Überall gibt's auch Eselsbrücken: 333, große Keilerei. Haben wir doch gelernt. So, jetzt haben Sie eine Frage:

Ein Teilnehmer: „Was das Wort angeht: ‚Warum hast Du mich verlassen‘, so ist uns über Berlin mitgeteilt – das ist der Forschungskreis Speer, Berlin, dessen Arbeit wir übernommen haben in Form der Menetekel-Hefte: Als Christus merkte, am Kreuz hängend, dass die Medialität ihn verlassen hatte, rief er voller Entsetzen aus: ‚Mein Gott, warum hast du mich verlassen?‘ “

Eine kurze Entgegnung. Hier gilt wieder: Das eine schließt das andere nicht aus. Jesus hat es so gesagt: „Das eine tun, das andere nicht lassen.“ Wenn er am Kreuze hängend sagte: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“, dann war das sowohl abgepresst durch die Situation, in der er sich befand, die ihn an den Psalm denken ließ, als auch, was ich gesagt habe: Nämlich, dass er Gott nicht den Vorwurf gemacht habe, er, Gott, habe ihn verlassen. Denn, Beleg, Jesu Originalton, er hat gesagt (Johannes 16, 32): „Auch wenn ihr mich alle verlasst, der Vater verlässt mich nicht.“ Johannes-Evangelium. Aber Schluss damit. Nur damit Sie sehen: Das ist kein Gegensatz, sondern das sind zwei Seiten ein und derselben Münze. Man soll sich vor Verengungen hüten, (nicht) sagen: Nur dies ist gemeint und das andere nicht. Das andere schwingt immer mit. Wenn Sie eine Münze in der Hand haben – Sie können immer nur eine zurzeit sehen und immer nur eine zurzeit beschreiben. Sie müssen schon die Münze umdrehen, wenn die andere Seite hinan kommen soll.

Eine Teilnehmerin: „Ich habe eine Frage zu den Positiven und den Negativen. Diese Worte höre ich sehr oft. Angenommen ich bin irgendwo, halte einen Vortrag und bin ein totaler Versager bei dem Vortrag, den ich halte. Also der kommt überhaupt nicht an. Jetzt kann ich aber mich hinstellen und sagen: „Ja, das waren doch alles nur die vielen negativen Kräfte!“ Da kann ich die Schuld abschieben. Und meinen Sie nicht, dass es auch nur ein Abschieben des eigenen Versagens ist mit positiv und negativ? So sehe ich das manchmal.“

Kann keiner bestreiten.

„Wenn etwas nicht hinhaute, also wenn ich jetzt keinen Erfolg hatte, suche ich das nicht bei negativen Kräften, sondern ich war persönlich der Versager.“

Und wieder kann ich sagen: Das eine schließt das andere nicht aus, sondern ein! So,

der nächste, bitte!

Eine Teilnehmerin: „Ich habe die Bibel immer nicht so gut verstanden und bin deswegen auch gar nicht gerne zur Kirche gegangen. Ich habe mir dann die „Greber-Bibel“<sup>5</sup> gekauft von Johannes Greber, einem katholischen Priester. Ich hatte erst das Buch „Verkehr mit der Geisterwelt Gottes“<sup>6</sup> gelesen und das hat mich so fasziniert, dass ich mir die „Greber-Bibel“ gekauft habe. Kennen Sie die und wie ist sie übersetzt, wenn Sie sie kennen?“

Also, ich habe sie seit etwa 15 Jahren. Ich kenne sie auch. Nur – nehmen Sie es mir bitte nicht übel, wenn ich sage: Man muss sie mit großer Vorsicht, Behutsamkeit und Gespür lesen. Denn, so gut sein Werk ist vom „Verkehr mit der Geisterwelt Gottes“, so gut und richtig die Erkenntnisse sind, die er darin mitteilt – das Gefühl, das er dadurch gewann, *richtige* Gefühl, verleitete ihn, bei der Übersetzung des Neuen Testaments in die Texte hineinzutragen, was nicht drin ist, was, bei Jesusworten zum Beispiel, Jesus so nicht gesagt hat. Nur ein Beispiel: Wo Jesus vom „Reich Gottes“ – nach unserer Übersetzung – spricht, Matthäus sagt „Himmelreich“, genauer: Wo Jesus von der „Herrschaft Gottes“ redet, da bringt Greber: „Geisterwelt Gottes“. Und das ist ein *absoluter* Missgriff. Ich könnte jetzt begründen, warum. Aber vielleicht genügt es Ihnen so.

Teilnehmerin: „Ja.“

„Geisterwelt Gottes“ ist etwas anderes als das, was Jesus meint, wenn er von der „Herrschaft Gottes“ sprach. Nur ein Beispiel: Wenn Sie den geistigen Weg gehen wollen, unterstehen Sie in dem Moment der „Herrschaft Gottes“. Das ist das, was er dabei im Sinn hatte. Dass die sogenannte „Geisterwelt Gottes“ da mit im Spiel ist, ist eine andere Sache. Nur davon konnte er zu seiner Zeit noch gar nicht reden. Weil der Begriff so noch gar nicht geläufig war. Also, wenn sie es mit Vorsicht lesen: kein Einwand. Nur man muss wissen, dass es gefärbt ist durch seinen Glauben, durch seine Überzeugung. Und die Fehler, die er im griechischen Text fand, die hat er nur in ganz wenigen Fällen erkannt und ausgemerzt. Damals war es noch nicht weiter, damals war er noch nicht weiter. Wir leben in einer anderen Zeit, wie Herr Professor gesagt hat. Heute ist manches möglich, auch durch die geistige Welt Gottes, was zu seiner Zeit noch gar nicht dran war. Und ich sage nicht zuviel, wenn ich sage, in aller Bescheidenheit sage:

*Ohne die Hilfe von drüben könnte ich, würde ich diese Arbeit gar nicht wagen.*

Teilnehmerin: „Ja, das war mir sehr wichtig.“

Eine andere Teilnehmerin: „Herr Dr. Schwarz, ich hätte gerne den Unterschied zwischen „Herrschaft Gottes“ und der „Geisterwelt Gottes“ gewusst. Diese Differenzierung haben Sie ja eben gemacht, davon sprachen Sie. Sie sagten, der Herr Greber hätte das nicht gewusst, dass das ein Unterschied ist.“

Nein, das meine ich so nicht, sondern er hat, wo Jesus „Herrschaft Gottes“ sagte, „Geisterwelt Gottes“ eingefügt. Und Greber versteht unter „Geisterwelt Gottes“ etwas ganz bestimmtes, nämlich den spirituellen Verkehr, medialen Verkehr zwischen drüben und hüten. Aber darauf hat Jesus den Begriff „Herrschaft Gottes“ nicht fixiert, nicht festgelegt.<sup>7</sup> Er ist bei ihm viel umfänglicher. Zum Beispiel: Er spricht (von) „Einlassbedingungen“, in der Bergpredigt stehen zwei. Und auch noch mehr – kann ich gleich mal zitieren, weil das sehr interessant ist –, eine dritte. Und er spricht in den Einlassbedingungen vom „Eingelassen werden“, vom „Eingehen“ in die „Herrschaft Gottes“. Aber so, wie Greber „Geisterwelt Gottes“ meint, kann man nicht in sie *eingehen*, kann man nicht in sie *eingelassen werden*, sondern nur Verkehr haben mit ihr.

Teilnehmerin: „Ja, Jesus Christus meinte die Verinnerlichung.“

Ein Teilnehmer: „Nein, der meinte etwas anderes. Wer unter der Herrschaft Gottes ist, ist nicht mehr unter der Herrschaft Luzifers.“<sup>8</sup>

Ganz richtig!

Der Teilnehmer weiter: „Der Kontakt zum geistigen Reich ist sowohl mit dem negativen als auch mit dem positiven geistigen Reich möglich.“

Völlig richtig! Und jetzt der Beleg, den ich im Auge hatte. In der Bibel steht (Matthäus 18, 3): „Wenn ihr nicht umkehrt und werdet wie die Kinder, könnt ihr nicht eingehen – oder kommen – ins Himmelreich“. So steht's in der Bibel. Aber was Jesus gesagt hat, war etwas völlig anderes. Können Sie nachlesen in dem Buch „Wenn die Worte nicht stimmen“ (Günther Schwarz, 1. Aufl. 1990). Er sagte:

*Wenn ihr nicht wiedergeboren werdet, könnt ihr nicht eingelassen werden in die Herrschaft Gottes.*

„Wenn ihr nicht wiedergeboren werdet“ – also man kann sogar sagen: reinkarniert werdet –, „könnt ihr nicht eingelassen werden ...“ Das heißt: „Ihr seid noch nicht soweit!“ Und daraus hat man gemacht: „Wenn ihr nicht umkehrt und werdet wie die Kinder“. Nur, jeder Theologe, der Hebräisch gelernt hat, sollte wissen, dass das Wort für „umkehren“, wenn es mit einem anderen Verb verbunden ist, soviel bedeutet wie „wieder“. Und „Kind werden“: im Aramäischen ein Wort, das bedeutet: „Kind werden“ und „geboren werden“. Zusammen genommen: „wiedergeboren werden“. Das ist keine Phantasie, sondern das ist so der Sprache entnommen.<sup>9</sup> (Zum nächsten Fragesteller:) Bitte!

Ein Teilnehmer: „Kennen Sie die Bibel von Professor Menge?“<sup>10</sup>

Ja, die hab' ich sogar noch länger. Die habe ich mindestens schon vierzig Jahre. Und sie ist eine sprachlich zuverlässige Übersetzung. Fehler, die der griechische Text

hat, finden sich auch in ihm. Die kann man nur ausbügeln durch das Aramäische. Wir kommen nachher auf einen Text, an dem das ganz deutlich wird.

Eine Teilnehmerin (oder Mitglied der Organisation) erinnert ganz leise an die fortgeschrittene Zeit.

Der Zeitgeist hat sich gemeldet (Gelächter). Ich komme trotzdem (noch) auf einen Text. Da vorne liegt ein Blatt. Darauf steht: „Das Vaterunser“. Und drinnen: „In Jesu Muttersprache“. Und zwar in Originalbuchstaben (und) in einer Umschrift, wie man es ausspricht in Deutsch. Und darunter: die deutsche Übersetzung. Und das ist etwas, was Herr Menge nicht erkennen konnte. Was auch Greber nicht erkennen konnte, so sehr ich sein Buch über die Geisterwelt schätze. Ich werde es einmal sprechen, wie es gesprochen klingt. Und dann die deutsche Übersetzung dazu. Und – ich erinnere an „Zeitgeist“ – wir müssen damit schließen.

Die Teilnehmerin (oder Mitglied der Organisation): „Wollten Sie nicht noch kurz auf die anderen hinweisen?“

Darauf komme ich noch. (Gelächter) Aber – Moment, ich bin noch nicht fertig. Das Vaterunser im Originalton Jesu (siehe Anhang):

*Abba!*

*jitqaddasch / schemak*

*tete / malkutak*

*tehe / sebutak*

*hab / lan / lahman*

*uscheboq / lan / hobenan*

*uschezeb / lan / minnisjonan*

*Amen*

Auf Deutsch:

*Vater!*

*Dein Name / werde geheiligt,*

*deine Herrschaft / komme,*

*dein Wille / geschehe.*

*Gib / uns / unser Brot,*

*und vergib / uns / unsere Sünden,*

*und rette / uns / aus unserer Versuchung.*

Statt „führe uns nicht in“, „rette uns aus“ – *unserer Versuchung*.

So, und dann bat meine Frau mich, hinzuweisen auf diese Hefte (alles Veröffentlichungen von Pastor Schwarz):

Das gelbe: „Tod, Auferstehung, Gericht und ewiges Leben nach den ersten drei Evangelien – Jesu Worte über die letzten Dinge in ihrer aramäischen Urbedeutung“.

„Fehler in der Bibel? Untertitel: Wie sie zu erkennen und wie sie zu korrigieren sind“. Betrifft alttestamentliche Stellen und die Poesie Jesu.

„Wenn die Worte nicht stimmen. Untertitel: Dreißig entstellte Evangelientexte wiederhergestellt“. Da geht's also um die Evangelien.

Und das letzte: „Die Poesie der frühen Christen – Die Erkenntnisse und Bekenntnisse ihres Glaubens – Entnommen und übersetzt aus dem syrischen Neuen Testament“.

Und in diesem Büchlein – das wird Sie interessieren – wird die geistchristliche Lehre, die Greber viel zu verdanken hat, auf Punkt und Komma bestätigt. Und damit die herrschende kirchliche Lehre über Gott, über Christus, über den Menschen allein durch den Wortlaut der Texte widerlegt. Ein Beispiel nur, das das klar macht. 2.7 (aus „Die Poesie der frühen Christen“, siehe Anhang) – und damit schließe ich dann:

*Er, der heiligt, und jene, die geheiligt werden,  
stammen alle von dem einen her.  
Darum schämt er sich nicht, sie Brüder zu nennen.  
Er sagt: „Deinen Namen will ich künden meinen Brüdern.“  
Weil die Kinder teilhaben an Fleisch und Blut – Weil! –,  
hatte auch er ebenso teil an ihnen;  
damit – gibt den Grund an – er durch seinen Tod entmachte,  
der die Macht des Todes an sich gerissen hatte: Satan.  
Er wird alle befreien, die durch Furcht vor dem Tode  
in allen ihren Leben der Sklaverei unterworfen waren.  
Dafür nahm er nicht das Sein der Engel an;  
sondern er nahm dafür das Sein des Menschen an.  
Er musste in allem seinen Brüdern gleich werden,  
damit er barmherzig würde und ein treuer Hochpriester;  
den worin er selbst litt und versucht wurde,  
darin kann er denen helfen, die versucht werden.*

Von wem die Rede ist, ist klar. „In allen ihren Leben“ – und was steht in unseren Bibeln? „Ihr ganzes Leben hindurch“ (Hebr 2, 15), als ginge es nur um *ein* Leben. Im syrischen Text – ich hab' ihn hier – da steht: „In allen ihren Leben“.

Ende des Vortrags. Applaus und Dankesworte des Organisators.

---

<sup>1</sup> Im Bild- und Informationsteil der Einheitsübersetzung der Bibel aus 2002 werden die Abschreibefehler bestätigt. Unter „Sprache und Schrift der Bibel“ heißt es dazu: „Aber jedes Fragment kann helfen, den ursprünglichen Text wiederherzustellen und Fehler aufzuspüren, die sich beim immer neuen Abschreiben der Texte eingeschlichen haben.“

<sup>2</sup> Gemeint ist wohl das damals gerade fertig gestellte Buch von Günther Schwarz: „Die Bergpredigt – eine Fälschung?“

<sup>3</sup> Siehe dazu den 8. Vortrag der Bielefelder Vortragsreihe: „Das Gleichnis vom reichen Mann und vom armen Lazarus“.

<sup>4</sup> Prof. Dröse hatte in der Einleitung den Satz gebracht: „Die Katze sitzt auf dem Dach.“ Er hatte den Satz mehrmals wiederholt und jeweils ein anderes Wort betont. Dadurch bekam der Satz jeweils einen anderen Sinn.

<sup>5</sup> Johannes Greber, „Das Neue Testament“, 1936 verfasst. Neuübersetzung des Neuen Testaments durch den katholischen Pfarrer Johannes Greber. Verlag „Spirituelle Christen“, 1. Aufl. 2011 (durchges. Nachdruck der Aufl. von 1936), ISBN: 978-3980857628.

<sup>6</sup> Gemeint ist: Johannes Greber, „Der Verkehr mit der Geisterwelt (Gottes) – seine Gesetze und sein Zweck“, 1932 verfasst. Verlag „Spirituelle Christen“, 1. Aufl. 2004 (verb. Nachdruck der 2. Aufl. von 1937), ISBN: 978-3980857611.

<sup>7</sup> Original: „Aber darauf hat Jesus den Begriff „*Geisterwelt* Gottes“ nicht fixiert, nicht festgelegt.“ Hier hat sich Pastor Schwarz offenbar versprochen. Aus dem Zusammenhang ergibt sich, dass er hier „*Herrschaft* Gottes“ gemeint haben muss.

<sup>8</sup> Siehe dazu auch den 3. Vortrag der Bielefelder Vortragsreihe: „Leid! - Unrecht! - Gewalt! - Krieg! Warum lässt Gott das zu?“ In diesem Vortrag erklärt Pastor Schwarz ausführlich, warum Gott nicht – von vornherein! – auf der Erde herrscht, sondern sein Widersacher. Wer hier auf der Erde sein Leben unter der „*Herrschaft* Gottes“ leben möchte, muss ihn erstens darum bitten und sich zweitens darum bemühen, indem er den Willen Gottes auch wirklich befolgt, insbesondere das Liebesgebot.

<sup>9</sup> Siehe dazu ausführlich den 4. Vortrag der Bielefelder Vortragsreihe: „Die esoterische Lehre Jesu“.

<sup>10</sup> Hermann Menge (\* 7. Februar 1841 in Seesen am Harz; † 9. Januar 1939 in Goslar) ist der Autor einer nach ihm benannten Bibelübersetzung, der Menge-Bibel. Als Sprachenkenner versuchte Menge, wörtlich und gleichzeitig sinngemäß zu übersetzen, wobei er im Konfliktfall der freieren Methode den Vorzug gab. Das Ergebnis ist eine philologisch geprägte, literarisch schöne Bibel. Menge verwendete Fußnoten mit Hinweisen auf alternative Übersetzungsmöglichkeiten und ein mehrstufiges System von Überschriften.